

Zur Phänomenologie des Gartenzwerges

Kleining, Gerhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kleining, G. (1961). Zur Phänomenologie des Gartenzwerges. *Psychologie und Praxis*, 5(3), 118-129. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-8731>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

G. Kleining **Zur Phänomenologie des Gartenzwerge**

Motto: „Der Gartenzwerg ist ein friedlicher Ausdruck des deutschen Gemütes, das so oft verkannt wird.“
Spritzlackierer, 46 Jahre, aus Nürnberg bei einem Interview über Gartenzwerge.

Gartenzwerge — man braucht nur das Wort zu nennen, um die extremsten Gefühlsäußerungen auf den Plan zu rufen. Das geht vom sehnsuchtsvollen: „Wie schön wäre es, wenn solch ein Gartenzwerg noch leben würde und uns Menschen helfen könnte“ eines 18jährigen Spediteurlehrlings bis zur ehrlichen Entrüstung eines 52jährigen technischen Angestellten: „Paßt zu ganz blöden Leuten, weil die Verwendung eines Gartenzwerge vollkommen idiotisch ist. Vielleicht mag ihn ein Beamter, ein gravitatischer Mensch, der harmlos und einfältig ist. Oder er ist aus der Bürokratie, weil er im Betrieb schon so verblödet ist.“ Dazwischen stehen halbe Zustimmungen mit ein wenig schamhaftem Eingeständnis vor so viel öffentlicher Gefühlsduselei: „Ist ja ein wenig kleinbürgerlich, aber lieb sind sie schon“ oder „Ich würde mir überhaupt keinen aufstellen — wenn, dann höchstens einen“.

Wenn man sich den „einfachen Leuten“ nahe fühlt, so gibt man sich gern der Gefühlswelt dieser „lieben Kleinen“ hin, oder man setzt sich im Bewußtsein der kulturellen Wertsysteme des gehobenen Mittelstandes recht schroff von ihr ab, da man ja schließlich weiß, daß alles nur „Kitsch“ ist, und es bestimmt keinen guten Eindruck macht, wenn man sich gar zu offen zu diesem Symbol der deutschen Innerlichkeit bekennt, die sich da in glasiertem Gips manifestiert.

Was bedeuten Gartenzwerge eigentlich und warum rufen sie mit solcher Intensität Gefühle hervor? Wie kommt es, daß 58% der Gesamtbevölkerung offen sagen, daß ihnen Gartenzwerge gefielen? [5]

Dem vorliegenden Bericht liegen Protokolle zugrunde, die bei einer Befragung von 41 Männern verschiedener Berufs-, Alters- und Bildungsgruppen im Sommer 1958 in verschiedenen Städten Süddeutschlands erstellt wurden. Es handelte sich um qualitative Interviews über Gartenzwerge mit der Aufforderung, in freier Form und möglichst ausführlich Fragen zu beantworten, Geschichten zu erfinden und Bilder zu zeichnen. Das Material wurde mit Hilfe des Verfahrens der „Bedeutungs-Analyse“ auf seinen latenten, symbolischen Gehalt untersucht. Zur Technik siehe: Kleining [2].

I. Wie Gartenzwerge sind und was sie tun

Von der äußerlich positiven oder negativen Bewertung dieses „Problems“ abgesehen, gibt es wenig, worin man bei der Beschreibung von Gartenzwerge nicht übereinstimmt: Man weiß, wovon man redet, und jedermann sonst weiß es, womit man hier eigentlich umgeht. Gartenzwerge verfügen — darin unterscheiden sie sich für den Forscher wohlthuend von vielen anderen öffentlichen Ärgernissen — über einen sehr klar definierten psychischen Gehalt oder, wie man wissenschaftlich sagt, über ein scharf begrenztes „Image“ [3].

Gartenzwerge sind nie kleine Menschen. Natürlich weiß jeder, daß es sich hier um Schmuckfiguren handelt, daß sie hergestellt werden (von „Gartenzwergefabrikanten“ nämlich) und daß sie aus Gips, aus Ton, aus Porzellan, aus Terrakotta, aus Steingut oder sonst einem „erdigen“ Material sind. Aber: „Ein Gartenzwerg hat ein Menschengesicht, nur ganz klein, ist aus Gips“ — „Schauen schon lieb aus, wie ein kleiner Mensch“ — „Sind wie Männchen, mit verhutzelttem alten Gesicht“ und sogar: „Könnten einen unteretzten, komisch gekleideten, gemütlichen, pensionierten Schrebergartenbesitzer darstellen“.

Das heißt: Gartenzwerge sind wie Menschen, nur „niedlich und klein“, „eben wie ein Zwerg“. Und wie kleine Menschen leben sie auch in der Vorstellung. Wir versagen es uns besser, uns hier schon auszumalen, mit welchen gefühlhaften Vorstellungen solche kleinen Menschen — wenn sie auch nur „fabriziert“ sind — ohnehin belegt werden; Menschen- und Tierkinder ziehen ja fast regelmäßig wärmste Emotionen auf sich — solange sie abhängig sind wenigstens. Wollen wir sehen, welche Art kleiner Menschen sie darstellen.

Gartenzwerge haben ein kindliches Gemüt, sind aber steinalt. Einerseits sehen diese „kleinen Menschen“ aus wie Kinder. So ist wenigstens ihr Körperchen: großer Kopf, Stupsnase, rundes Gesicht, „frische Gesichtsfarbe“, kurze Ärmchen und Beinchen. So ist sicher ihre Größe, sie werden nie größer als ein Kind. Deswegen passen sie auch zu Kindern, die sie, wie man sagt, besonders gern mögen, oder dienen auch als Kinderersatz: „für ein altes Ehepaar, das keine Kinder hat“. Sie sind bunt und lustig gekleidet, wie die Kinder. Damit steht ihr kindliches Gemüt in Verbindung, das uns noch beschäftigen wird, ihre Tolpatschigkeit, ihre Verspieltheit, ihre Gutmütigkeit, die ganze Märchen- und Traumatmosfera ihres niedlichen Daseins.

Andererseits sind sie aber nicht „jung“, sondern im Gegenteil „steinalt“, „mindestens 100 Jahre“ oder sogar „1000 Jahre“. Sie sind eben keine Kinder, sondern Zwerge. Eigentlich sind sie zeitlos: „Alter von einem Zwerg ist doch blöd, ein Zwerg ist zeitlos“ oder „Alter kann man bei einem Zwerg schlecht schätzen, Zwerge haben kein Alter“. Jedenfalls sind sie „ziemlich alt, wie ein Greis“, und eine Reihe von Kennzeichen weisen auf ihr Alter hin: der „lange, wallende Bart“, das „verhutzelte, faltige Gesicht“, die Pfeife, die sie manchmal rauchen.

So werden hier zwei Altersbereiche in einer Figur verschmolzen, der ganz junge und der uralte. Im Gemüt nämlich sind sie kindlich oder — wenn man sie nicht mag — kindisch, aber in ihrer Existenz doch „uralt wie Methusalem“. So sind sie Menschen, die von weither kommen, aus dem „Sagenalter“, die Zeiten und Menschen überdauern, weil sie eigentlich nicht in der Zeit stehen, wenigstens nicht in unserer raschlebigen, modernen menschlichen Erwachsenen-Zeit: „Die gehören ins Mittelalter“. Sie sind gleichzeitig Menschen, die innerlich jung geblieben sind und die auch in ihrer Kindlichkeit nicht altern — sie stehen eben außerhalb der menschlichen Entwicklung, denn schließlich sind sie „aus Gips“. Einer unserer Befragten versucht, sich einen Vers darauf zu machen und diese Kuriosität zu erklären: „Gartenzwerge sind sicher schon 70 Jahre, haben sich aber

außer ihren weißen Haaren jung erhalten, weil sie immer an der Luft sind.“ Nun gut, er mag es glauben, andere sehen das als Beweis ihrer Fabelwesensart, ihrer Märchenhaftigkeit, daß sie eben die ewige Jugend haben und in ihrem Alter noch so lebendig, aktiv und, wie ein anderer sagt, „kerngesund“ sind.

Dieser logische Widerspruch der Gleichzeitigkeit von sehr Altem und sehr Jungem erweist sich psychisch gleichwohl als sinnvoll. „Alt“ wird hier ja nicht im Sinne von „gealtert, spät“, sondern im Sinne von „früh, aus grauer Vorzeit“ verstanden, und hiermit geht allerdings „kindlich“ zusammen. Gartenzwerge repräsentieren also offenbar etwas menschlich Frühes, etwas ewig Kindliches oder – nicht auf die Zeit, sondern auf Bereiche des Seelischen bezogen – etwas, das mit den frühen, alten, das heißt ursprünglichen Bereichen des Seelischen verbunden ist, die in der Kindheit dominierten: mit den tieferen, „älteren“, unbewußten Schichten der Gefühlshaftigkeit.

Sie sind nachts lebendig. Zurück zu den Eigenarten der Gartenzwerge. Da kommt es noch schöner. Gipsfiguren sind sie nämlich nur bei Tage, nachts werden sie lebendig. Nach den Beschreibungen müssen sie ein gar munteres Völkchen sein. Sie arbeiten, hacken, graben und rechnen, nehmen das Obst ab und verstauen es in Körben, machen Holz und waschen auch Geschirr, daneben spielen und tollern sie, angeln, reiten auf den Rehen, die da vielleicht auch noch herumstehen, und machen allerlei Streiche. Kurzum sie verhalten sich wie weiland die Kölner Heinzelmännchen oder die sieben Zwerge hinter den sieben Bergen. Dies freilich nur nachts oder wenn es gerade niemand sieht – wie glaubwürdig versichert wird, versteuern sie sofort wieder, sobald sie ein Mensch bei ihrem Treiben beobachten könnte.

Es kann sein, daß eine Fee sie zum Leben erweckt oder die Mitternachtsstunde, oder daß sie es einfach nicht mehr aushalten können in ihrer vom Fabrikanten gegebenen Stellung. Sie werden aber immer nur dann lebendig, wenn sie niemand beobachtet, und am leichtesten, wenn die Menschen schlafen.

Das zeigt, daß wir es bei Gartenzwerge mit einer Welt zu tun haben, die ganz anders ist als die der Menschen. Sie verschwindet bei Beobachtung, d. h. sie entzieht sich Verstand, Nüchternheit und Sachlichkeit. Sie erstarrt dann gewissermaßen, um sofort wieder aufzutauen, wenn sich der scharfe Blick der Rationalität von ihr abwendet, vorzugsweise nachts. Das ist geradezu eine Definition der wenig lebendigen unbewußten oder besser gesagt vorbewußten Bereiche des Seelischen, die durch den Scheinwerfer des Bewußtseins zur Erstarrung gebracht werden.

Wir stoßen also auf eine Unterscheidung zwischen dem Realismus, der Rationalität, der Verstandesmäßigkeit, der Bewußtheit des Menschen und der phantastischen, irrealen, unbewußten Märchenwelt der Zwerge. Die Welt der Romantik und des Gefühls – symbolisiert durch die Nacht und die Zwerge – ist aber der anderen des Verstandes und der nüchternen Klarheit im letzten überlegen, das jedenfalls drückt man durch diese Beschreibung aus. Sie ist allzeit gegenwärtig (die Gartenzwerge sind immer

potentiell lebendig), verschließt sich aber verstandesmäßiger Erfassung. Das heißt zunächst: Man kommt den Gartenzwerge nicht auf den Grund, wenn man sie intellektuell beurteilt, erst gefühlshafte Einstellen läßt diese Welt lebendig werden. Das heißt aber weiter, daß man in die durch Gartenzwerge symbolisierte Gefühlswelt nicht rational eindringen kann, da sie dann sofort erstarrt. Diese frühe Gefühlshaftigkeit ist eben etwas anderes als bewußte Rationalität — und sie ist ihr überlegen.

Wir können also nun den Bereich der Gartenzwerge besser lokalisieren. Sie gehören in die Atmosphäre der ganz frühen, ursprünglichen, kindlichen Gefühlshaftigkeit, die als den späteren seelischen Schichten des Bewußtseins, der Rationalität und der kritischen Beobachtung prinzipiell überlegen angesehen wird. Sie verschließen sich der bewußten rationalen Erfassung, indem sie erstarren, werden aber sofort wieder lebendig, sobald sich der kritische Blick von ihnen abwendet.

Gartenzwerge arbeiten oder „beschäftigen sich mit Nichtstun“. Wollen wir sehen, was sie tun, wenn sie anfangen, lebendig zu werden: „Die würden sicherlich allerhand Unfug anstellen, würden Schabernack mit den Menschen treiben, vielleicht auch den Menschen behilflich sein — meistens sind die Zwerge ja sehr gut“ — „Die würden sich im Garten betätigen, Unkraut rupfen, Wege hacken. Einer würde natürlich nur arbeiten, weil der andere Musik dazu machen muß. Zum Dank überreicht er ihm dann einen Blumenstrauß. Anschließend werden sie dann vielleicht noch miteinander scherzen, wobei der eine den anderen mit der Gießkanne bespritzt.“ Spielen und arbeiten ist also offenbar ihre Devise in angenehmer Abwandlung des Leitsatzes „ora et labora“.

Immer tun sie etwas, sobald sie lebendig werden, was immer der Fall ist, wenn die Menschenwelt — oder die bewußte Rationalität — sich von ihnen abwendet. Sie arbeiten oder sie „beschäftigen sich mit Nichtstun“, was immerhin auch eine Tätigkeit zu sein scheint. Das heißt doch, daß das Unbewußt-Gefühlshafte immer aktiv ist und daß es sich nur ausleben kann, wenn die Bewußtheit es nicht behelligt.

Zunächst zur Arbeit, was arbeiten sie? Gartenzwerge sind natürlich auf Gartenarbeit spezialisiert. Sie hacken und rechen, fahren Schubkarren, rupfen Gras, jäten Unkraut, gießen die Blumen, geben auch den Fischen frisches Wasser, legen schöne Blumenbeete an. Sie machen sich nützlich und halten alles „bestens in Ordnung“. Dies aus Liebe und Dankbarkeit den Gartenbesitzern gegenüber: „Jeder Zwerg, ganz gleich, was er tut, möchte dem Besitzer des Gartens helfen. Sei es, daß er umgräbt mit der Schaufel, die ihm in die Hand gegeben ist, sei es, daß er nachts mit seinem Laternchen leuchtet und wartet, bis alles zu Hause ist und schlafen geht.“ So helfen sie — unsichtbar des Nachts — auch im Haus und in der Küche: „Strümpfe stopfen, Geschirr abspülen, Ordnung schaffen.“

Sie halten aber nicht nur den Garten und das Haus in Ordnung, sondern können auch „unfolgsame Kinder brav machen“ oder „auf die vorhandenen Figuren, wie Hund und Wolf, belehrend und erzieherisch einwirken“. Sie bringen also Ordnung in Ungeordnetes und dazu gehört auch, daß sie Gefahren abhalten, die dem Garten drohen könnten: „Dem Hausherrn melden, daß ein Dieb im Garten ist.“ Es wäre ja ein Jammer, wenn etwas von

dem, das sie so fleißig hegen und pflegen, nicht auch in seinem Wert und in seiner Ordnung erhalten bliebe! Ord nende Arbeit ist die eine ihrer Betätigungen, und schließlich haben sie derbe Arbeitskleidung an und Garten geräte in den Händen.

Nach getaner Arbeit ist freilich gut ruhen. Gartenzwerge sind keine Nur-Arbeiter, sie mögen die Arbeit, weil sie gerne helfen und „kleine Gefälligkeiten“ erweisen, sie sind fleißig, aber sie sind keine Roboter. Alles mit Maß und Ziel! Und das eigene Ich darf nicht zu kurz kommen. So sind sie keine Kostverächter, sie naschen Äpfel, schmauchen ihr Pfeifchen, und einer – so wird berichtet – raucht sogar eine Zigarette, aber „die bekommt ihm natürlich nicht, und es wird ihm furchtbar schlecht“. Sie sind gesellig, arbeiten auch zusammen, aber jeder nach seiner Neigung und Fähigkeit. Auch das Spiel und die Erholung sind nicht uniformiert, die einen ruhen aus, die anderen musizieren, noch andere spielen mit Tieren, wie es gerade gefällt: „Wenn nachts der Mond sich in dem kleinen Teich spiegelt, dann spielt der angelnde Gartenzwerg mit den Goldfischen, der mit der Schaufel gräbt ein Stückchen im Garten um, damit gerade bei ihm die Blumenbüsche besonders gut gedeihen, und der dritte, der immerzu auf seinen Ellbogen gestützt daliegen muß, der reckt sich und streckt sich und spielt mit den Tieren. Er läßt den Frosch ins Wasser springen, daß die Goldfische erschreckt umher schwimmen, und reitet noch ein bißchen auf dem Reh, das dem ganzen Treiben verwundert zusieht.“ Welch ein Frieden! Welche Innigkeit und Güte, verbrämt mit ein ganz klein wenig Schabernack! Man möchte fast sagen: Welche ideale Menschlichkeit, in der Arbeit und Spiel, Hingabe und Selbstbestätigung, Ernst und Heiterkeit, Verantwortung und Freiheit eine so harmonische, problemfreie Verbindung eingegangen sind!

Wenn wir zugrunde legen, daß Gartenzwerge mit bestimmten Bereichen des Seelischen verbunden sind, so wird nun deutlich, daß uns hier ein Idealbild vorgestellt wird, ein Wunsch, wie dieses Seelische sein möge. Es kann ja kein Zweifel bestehen, daß die Eigenart dieses unbewußt Gefühlshaften in Wirklichkeit ganz anders ist, als sie uns hier vorgestellt wird. So manifestiert sich in Gartenzwerge n offenbar ein Ideal, ein erwünschter oder zurückgewiesener Ersatz, jedenfalls eine angebotene „Gartenzwerg-Lösung“ seelischer Probleme. Worin besteht sie?

Gartenzwerge besitzen und bewahren, sie schaffen Ordnung. Ein Aspekt ist hierfür bedeutsam: Gartenzwerge schaffen, bearbeiten und ordnen Werte, materielle Werte vor allem. Nicht allein, daß sie selbst viel Geld kosten – diese Meinung ist weit verbreitet, und man findet ihren hohen Kaufpreis ganz in Ordnung. Auch sie selbst sind vermutlich vermögend -- sie sind reich und oft „steinreich“. Auf die Gartenzwerge färbt ab, was Zwergen überhaupt zugeschrieben wird, daß sie nämlich irgendwo, meist tief drinnen im Berg, einen Schatz behüten wie weiland Alberich das Rheingold. „Stein“ steht da symbolisch für Besitz, und übrigens gehören ja auch Steine in ihre Umgebung – sie passen besonders gut in einen Steingarten, in ein Alpinum. „Besitz“ äußert sich in verschiedenen Formen. Auch sie selbst werden besessen, nämlich von ihrem „Herrn“, dem Gartenbesitzer, dem sie dienen. Und sie arbeiten auf eigenem Grund und Boden,

dem möglichst eingezäunten und abgegrenzten Garten. Da schaffen sie Werte durch Ordnung von Land und Boden, sie graben um und pflegen Blumen, sie ordnen den Besitz, indem sie Unordentliches entfernen, wie Unkraut, sie legen ordentliche Wege an und halten sie instand. Sie bewachen den Besitz und sorgen auch nachts für Übersicht und Ordnung (Laternen). Sie transportieren Steine und sammeln die Früchte der Bäume, die „fein säuberlich in Körbe gelegt“ werden. Sie helfen, daß ungeordnete Natur – belebte oder unbelebte – durch Ordnung zu Besitz und zu bleibendem Wert wird.

Was sagt uns das über erwünschte Eigenart des unbewußt Gefühlshaften? Zunächst war da der Aspekt des Wertes und Besitzes – diese hier wirkenden Kräfte sollen also Nützliches schaffen für ihren Besitzer, insgeheim natürlich und ohne daß man etwas von der Arbeit sieht. Dann zeigte sich, daß dies durch Ordnung erreicht werden kann, was darauf hinweist, daß Unordnung des Gefühlshaften offenbar erlebt werden muß, da man der Ordnung so großen Wert zuschreibt. Dies kann man also symbolisch gewinnen, wenn man sich zur Gartenzweig-Lösung entschließt.

Gartenzweige haben Frohsinn und Güte. Eine unendliche Güte zeichnet sie aus. Sie sind dankbar und erledigen die mühselige Kleinarbeit mit immer gleichem Frohsinn und gemütvoller Herzensgüte. „Sie sind mit ihrem Schicksal zufrieden, nichts kann sie aus der Ruhe bringen.“ Kein Wunder bei diesem Charakter. Die Tiere des Waldes und die Tiere im Garten sind ihre Vertrauten und Freunde: Reh, Goldfisch, Frosch. Sie lieben das Wasser, besonders das geordnete, lebendige Wasser, wie den Springbrunnen. Sie lieben auch ihren „Herrn“. Und sie kommen gut miteinander aus, ein wenig Spiel und Tollerei, aber keine Bösartigkeit. Sie sind nicht selbstgefällig, aber sich ihres Wertes voll bewußt. Und sie scheinen eine Mission erfüllen zu wollen: zu zeigen, daß sich Besitz und echtes Glück vertragen, wenn man Werte sammelt und ordnet, ohne sie zu verschleudern und in rasch vergehende Augenblicksbefriedigung umzusetzen. „Werdet wie die Kinder“ – die Gartenzweige zeigen uns, wie schön diese Welt sein kann, wenn man sich Werte schafft und sie pflegt und erhält, ohne sie zu verbrauchen. Das bedeutet natürlich auch, daß die Gartenzweig-Lösung seelisch befriedigend ist, daß Glück durch Ordnung gewonnen werden könnte – wenn nur der unbewußte Bereich in idealer Form zu gestalten wäre.

Gartenzweigbesitzer sind Gemütsmenschen. Diese in sich abgeschlossene Gefühlswelt kann freilich nicht mit der Nüchternheit des Alltagslebens in Verbindung gebracht werden. Wir haben ja schon gesehen, daß Gartenzweige in ihrer Lebendigkeit erstarren, wenn sie rational beobachtet werden. Auf sozialer Ebene zeigt sich Ähnliches, was man am Vorstellungsbild des Gartenzweigbesitzers am besten sieht. Seine vermuteten Eigenarten beleuchten den Komplex noch von einer anderen Seite. Der Gartenzweigbesitzer ist älter, zurückgezogen von der „Welt“, abgewendet von den Tagesereignissen und hingewendet zur Gefühlshaftigkeit, der Güte, dem Verständnis: „ehrlicher, aufrechter Charakter, etwas in sich zurückgezogen, etwas zuviel Idealismus“ – „führen ein abgeschlossenes Leben, bleiben immer zu Hause, sehr häuslich“ – „Gemütsmenschen, müs-

sen für die Natur etwas übrig haben und viel Phantasie, sonst haben sie keinen Sinn für Zwerge“.

Gartenzwergebesitzer gelten also nicht als Realisten, sondern als phantasievolle, emotional betonte Menschen, mit „Sinn für Romantik“, die auf die gefühlvoll schönen Dinge des Lebens achten und Gartenzwerge aufstellen „zur Zierde“ — „muß ein schöner Garten sein“ — „müssen Blumen und ihren Garten sehr lieb haben“. Gartenzwerge sind auch eine „Liebhabelei“ für solche, die „ihren Garten als Hobby haben“. Man hat Gartenzwerge vielleicht auch zum Ausgleich in einer sonst so nüchternen Welt: „Sind eventuell ganz nüchterne Geschäftsleute, die das zum Ausgleich brauchen, zur Entspannung“ und für die Zwerge die Rückkehr aus einer Sachlichkeit in die private Gefühlssphäre des eigenen Heimes bedeuten: „Vielleicht ein größerer Fabrikant, 50 bis 60 Jahre ungefähr, der sehr viel zu tun hat und sich jeden Tag auf abends freut, wenn ihm die Zwergen-Gruppe das erste ‚Grüß Gott‘ sagt, wenn er durch das Tor seiner Villa einfährt.“

So sind sie introvertiert bis zum Abschluß von der Tageswelt: „Gartenzwergebesitzer zählen zu einer besonderen Rasse, ich will sie mal Eigenbrötler nennen.“ — „Ist bestimmt kein Gärtner, Schwärmer“ — „etwas verschoben“.

Bei allem sind sie gut, liebend, hilfsbereit, „verständlich in jeder Hinsicht“, „gutmütige, ältere, wohlhabende, zufriedene Leute“ — „Gut zu den Mitmenschen und zur Natur“ — „Müssen schon gute Menschen sein“ — „Böse Leute stellen sich so etwas doch nicht auf“ — „Ausgesprochen gute Menschen, sehr freigebig und tierliebend, naturliebend und freundlich, auf Deutsch gesagt, gemütliche Leute“ — „Solche, die glücklich sind, sich eine kleine Heimstätte in der Natur schaffen zu können“ — „Gut und sentimental, ruhig und friedlich“ — „Solche, die die Äpfel wieder zum Nachbarn schmeißen, wenn sie herübergefallen sind“.

Sie müssen schon sehr an Gartenzwerge hängen: „Müssen romantisch veranlagt sein, weil man es sonst als Kitsch bezeichnen würde“ — „mit wenig entwickeltem Kunstverstand, weil es Kitsch ist“ — und es darf sie nicht stören, daß sie ihre Gefühlshaftigkeit so zur Schau stellen, da ja Gartenzwerge „besonders in Vorgärten stehen“, wo sie jeder sieht, und so der Besitzer vielleicht mißverstanden wird: „Sie wollen damit nach außen etwas zeigen, einen Eindruck hervorrufen, von dem sie glauben, daß man ihn sonst nicht haben würde, z. B. ein Idyll vortäuschen, weil es dieser Besitzer gern hätte. Eine unbekümmerte Kindlichkeit und Harmlosigkeit, die man nach außen gewendet darstellt.“ Schließlich ist er wohl ein „typisch deutscher Durchschnittsbürger“ und „etwas kleinbürgerlich“.

Diese Beschreibung des Gartenzwergebesitzers drückt aus, daß eine Hinwendung zur Gefühlshaftigkeit des Gartenzwerge als Rückzug aus der Rationalität der Welt der Erwachsenen verstanden wird. Sie bedeutet also eine Regression in die frühe Welt des Kindes, in die ursprünglichen, alten Schichten des Seelischen, und zwar gleichermaßen für solche, die diese Lösung wählen, als auch für die übrigen.

II. Warum Gartenzwerge?

Versuchen wir zusammenzufassen und zu erfahren, was Gartenzwerge bedeuten.

Rationalität und Gefühl. Die Traumwelt der Gartenzwerge wird mit großer Klarheit von der nüchternen Realität der heutigen modernen Welt abgesetzt. Was kann zum Beispiel passieren, wenn ein Gartenzweig lebendig wird? „Er fühlt sich im Garten zunächst wohl, er bringt mal zunächst Ordnung in den Garten, spielt Heinzelmännchen, rodet das Unkraut aus. Plötzlich rauscht ein Düsenjäger über den Garten. Im Haus spielt das Radio und sendet Nachrichten. Da faßt der Gartenzweig den endgültigen Entschluß, wieder ein richtiger Gartenzweig aus Keramik zu werden. Der Ausflug in die reale Welt reichte ihm.“ In der modernen Tageswelt herrschen also Rationalität, Objektivität, Sachlichkeit, Verstand. Es ist die Welt des Fortschrittes, der Straßenkreuzer, der Düsenflugzeuge, der Hetze, der Modernität, der Jugend. Die Gartenzwerge repräsentieren dagegen Gefühl, Gemüt, altertümliche Sentimentalität, Rückkehr zum Ursprünglichen, Alten, Magischen, Phantasievollen. Hier gehen Dinge vor, die nicht den Naturgesetzen gemäß sind, sondern den Charakter des Märchenhaften tragen. Gartenzwerge sind Symbole für einen Protest gegen den Fortschritt der heutigen Welt, für eine Rückkehr zum heimisch Bodenständigen, zur Empfindsamkeit, zum Gemüt. Gefühlshaftigkeit ist der Rationalität in der Erwachsenenwelt zwar nicht überlegen — sie ist gar nicht effektiv, und die Welt der Gartenzwerge erstarrt beim kalt rationalen Zufassen. Gemüt dominiert aber im letzten — darin sind sich alle einig —, die Gefühlswelt verschließt sich dem Verstandeszugriff, ohne sich ihm zu ergeben: Sie tritt sofort wieder in ihre Rechte, sobald der Verstand ruht. Was damit ausgedrückt ist, will nichts anderes besagen, als daß die „älteren“ gefühlhaften Bereiche des Seelischen zwar zeitweilig verleugnet, aber nicht durch Rationalität aufgehoben werden können, sondern daß sie den Urgrund des Seelischen, etwas Unzerstörbares repräsentieren.

Es ist auffällig, daß sich diese Märchenatmosphäre, diese von weither kommenden und nach ganz anderen als der verstandesmäßigen Logik funktionierenden Bereiche der verstandesmäßigen Aufhellung verschließen. Das heißt, daß sie überhaupt der Nacht, der Romantik, der Fabel angehören. Dies ist auch die Welt der Kindheit, der Ur-Anfänge des Lebens, das noch nicht nach äußerlichen sachlichen Maximen regiert wurde. Eine Identifizierung mit Gartenzwerge ist deshalb nicht nur eine Abschließung von der heutigen Welt, sondern auch eine Rückkehr zur Welt der Kindheit, die, wie man anzunehmen geneigt ist, von Wohlwollen, Lebensfreude und Güte beherrscht war. Gartenzwerge erwiesen sich so als ein Symbol für Regression.

Die Innerlichkeit des kleinen Mannes. Damit zeigt sich hier eine Fluchtmöglichkeit aus der von „unmenschlichen“ Kräften beherrschten modernen Welt [4] in die „Innerlichkeit“, die soziale Abgeschlossenheit und die gefühlshafte Welt der Kindheit. Gartenzwerge repräsentieren die Wiedereinsetzung der verlorenen Romantik ursprünglicher, unbewußter see-

lischer Schichten. Gartenzwergerbesitzer schließen sich ja ab, sind introversiv, leben in ihrer eigenen Gefühlswelt und demonstrieren, daß sie ihre Gefühlskräfte akzeptieren. Diese Innerlichkeit ist zwar wenig lebens-tüchtig, aber sie ist „gut“. Hier liegen die Wurzeln des Seelischen.

So weit, so gut. Es fragt sich für manche nur, ob die Form des Gartenzwerger das geeignete Symbol hierfür ist. Der Stachel des „Kitsches“ sitzt tief. Vielleicht ist die Gartenzwerger-Lösung gar zu offensichtlich, zu einfach und zu demonstrativ. Und ist es wirklich „Verinnerlichung“, wenn man sich mit Gartenzwerger umgibt? Sind sie nicht „fabriziert“, ein Massenprodukt, industrialisierte Innerlichkeit vom Band? Diese Entscheidung ist weitgehend abhängig von der Persönlichkeitseigenart der befragten Personen. Manche ziehen es eben vor (oder sagen wenigstens, man solle es tun), „gute Bücher“ zu lesen, vorzugsweise „schwere“ oder lyrische Gedichte oder gute Musik zu hören. Man hält es dann für angebrachter, „Kunst“ zu konsumieren, um hier seinen Gefühlsbedarf zu decken. Einfachere Leute haben den Mut zur Patentlösung des Gartenzwerger – wie dem auch sei, die „Innerlichkeit“ hat verschiedene Formen, ohne wesentliche Verschiedenheiten in ihrem seelischen Mechanismus und in ihrer psychischen Befriedigung zu zeigen. Es sind nur gradweise Abstufungen, die „Kitsch“ von „Kunst“ absetzen – freilich kommt es für manche gerade hierauf an.

Die Märchen-Lösung der Gefühlsprobleme. Wenn man sich entschließt, sich dieser phantastischen Welt des Märchens zu öffnen, die Gartenzwerger symbolisieren, so wird man die Werte finden, die Gartenzwerger symbolisch ihren Besitzern vermitteln.

Gartenzwerger leben und wirken im Garten. Zu ihnen gehört eigener Grund und Boden, Erde, Steine, Höhle, ein Alpinum, aber auch dunkle Tannen, Farn, Moos, Gras, Wasser, Fische, Blumen, Waldtiere, Rehe, Hirsche. Was bedeuten sie in dieser Umgebung?

Wie wir schon gesehen haben, pflegen und ordnen sie, sie erhalten Besitz und schaffen dadurch Werte. Sie wirken auf alles andere in ihrer Welt ein, sie dominieren und beherrschen die unbelebte, die pflanzliche und die tierische Natur. Sie sind aktiv, ohne aggressiv zu sein, weil ihnen an der Erhaltung und der Pflege ihres Bereiches gelegen ist, sie meistern in behutsamer Form. Symbolisch meistern sie tiefe Schichten des Seelischen, sie, die sie bereits den nichtrationalen, vorbewußten Bereichen angehören. Sie sind aktiv mit der Ordnung von primitiver pflanzlicher Energie beschäftigt (symbolisiert durch Gras, Farn, Moos) und selbst potentiell pflanzlicher Energie, wie dem Boden, der bebaut und gepflegt werden muß. Sie kümmern sich auch um „tierische“ Energie, die der pflanzlichen nahesteht, wie sie in den Waldtieren repräsentiert ist, wie Reh und Hirsch. Sie ordnen also symbolisch Energie aus verschiedenen Bereichen des Seelischen – dem primitiv tierischen, dem vegetativen und dem potentiell pflanzlichen Bereich. Dies geschieht aber nicht durch rigorose Kontrolle, sondern durch behutsame, gleichsam spielerische Ordnung. Sie selbst gehören ja dem Bereich des Vegetativen (grüne Kleidung) und des Erdhaften (braune Schuhe, erdiges Material, aus dem sie gemacht sind) an. Aber sie beherrschen die Kräfte, die aus diesem Bereich stammen, was auch durch ihre

(nochmals durch die rote Zipfelmütze symbolisierte) Aktivität demonstriert wird. Ihre quasi-Menschlichkeit gibt dabei die Illusion, daß es eine menschlich akzeptable Ordnung dieser Gefühlskräfte gäbe, und erleichtert gleichzeitig die Identifizierung mit ihnen. Es ist, als wollte man durch sie sagen: Ein Mensch erweist sich erst in seiner Menschlichkeit durch fruchtbringende, weil moralisch gute Ordnung primitiver, unbewußter Energien. Man hat dann freie Energie für eine spielerische Selbstbestätigung und für ein unbelastetes soziales Leben — die Gartenzwerge sind ja sozial aufgeschlossen, lauter unbeschwerte Gesellen.

Freilich ist dies ein Ideal, das bezahlt werden muß durch eine rigorose Negierung der Probleme der Alltagswelt — was die Gartenzwergebesitzer eben in Kauf nehmen und was den anderen mindestens ein wenig unrealistisch vorkommt.

III. Die Verbürgerlichung der Zwerge

Von der unheimlichen ur-heidnischen Geisterwelt der Erdwichte, der Unterirdischen, der Walddämonen ist im Gartenzweig unserer Tage wenig geblieben. Die sich von der altnordischen Mythologie der Toten-, Ahnen- und Spukgeister herleitende Erscheinung der Erdgeister, Zwerge und Wichte hat ein trauriges Schicksal erlitten: die Zähmung, die Domestizierung, die Verbürgerlichung. Wie das Haushuhn sind sie nützlich, dumm und zufrieden, sie haben kaum mehr als den Namen gemein mit ihren großen und seltsamen, in der wilden Natur lebenden Vorfahren. Der Volksglauben hat es denn auch vorgezogen, die alten Zwergengeschlechter vor undenklichen Zeiten auswandern zu lassen. Sie haben sich, die schon immer über ein feines Gehör und große Empfindlichkeit gegenüber schönem und häßlichem Klang verfügten, ausgerechnet vor dem Geläute der Kirchenglocken in unwirtliche Wald- und Berggebiete zurückgezogen, haben es also vorgezogen, der christlichen Moral und Heilslehre zu weichen, die allein zu „hören“ ihnen wohl schon unerträglich war [1].

Ein Hauch dieser alten Welt lebt aber auch noch in den Gartenzwerge. Sie sind wie eh und je Erdmännchen — wenn auch nunmehr noch aus erdigem Material gemacht; sie sind immer noch eigentlich unsichtbar, obgleich sie nicht mehr über Tarnkappen verfügen. Sie sind gleichfalls noch mit Erde, Steinen, Wasser, mit Höhlen und Pflanzenwuchs verbunden, wenn sie auch nicht mehr in den Bergen, an Quellen oder in riesigen Felshöhlen leben, die mit Schätzen angefüllt oder mit wunderbaren unterirdischen Rosengärten geschmückt sind. Ihr Los ist es heute, an Springbrunnen und kleinen Teichen zu sitzen, die vielleicht nicht einmal mehr echtes Wasser haben, sondern nur über eine Spiegelscheibe mit Zelluloidgoldfischen verfügen, sie müssen sich mit Spielzeug-Burgruinen behelfen oder mit ein paar Tuffsteinen in einem Alpinum. Auch arbeiten sie noch, aber nicht mehr für sich selbst, ihre Familien, Völker und Könige, sondern für ihre „Herren“ und „Besitzer“, die Menschen, die sie sich im doppelten Sinne „gekauft“ haben — schon der Versuch, ihre Dienste zu bezahlen, hätte ihre großen Vorfahren, denen Unabhängigkeit über alles ging, zum Auswandern gezwungen.

Und was haben sie sonst noch verloren! Ihr Leben ist ja fast geschwunden bis auf die kurze Lebendigkeit nachts – tagsüber sind sie aus „Gips“. Sie mußten auf ihre Familien, ihre Frauen und Kinder verzichten, sie können und dürfen sich nicht mehr fortpflanzen, sondern werden nun ihrerseits „fabriziert“. Sie haben ihre sozialen Organisationen aufgegeben, ihre Völker und Staaten, ihre Führer und Könige, die Alberichs, Gibichs und Laurins. Sie haben all ihren unermeßlichen, durch eigenen Fleiß und Geschicklichkeit erworbenen Besitz verloren, all ihre Macht, und vor allem ihre persönliche Freiheit.

Dafür haben sie ein Leben in Sicherheit eingehandelt, ordentliche Arbeitskleider und feste Schuhe, während ihre freien und freiheitlichen Vorfahren noch verlumpt und manchmal sogar nackt waren. Sie haben schöne gestutzte Bärte, nicht mehr die zerzausten wehenden Bärte der früheren Zwerge. Ihre Gesichtsfarbe wurde frisch, ihre Haut straff, ihre Augen wurden menschlich und ihre Nasen zu niedlichen, roten Knollennasen, während die Kobolde und Lutchen, die Erdwichte und Walddämonen schlaffe, aschfarbige und rauhe Haut hatten, entsetzlich große Nasen, unförmige dicke Köpfe, tierische Ohren, Augen, die das Tageslicht nicht ertragen konnten und verkrüppelte oder vogelhafte Füße. Ihre Sexualität, ihre Macht, ihre Unheimlichkeit, ihre heidnische Dämonie ist verschwunden, mit einem Satz: sie sind zivilisiert. Die Bürgerlichkeit, die Moral, das Christentum haben die alten Zwergenvölker zum Verschwinden gebracht.

Warum gibt es sie dann in dieser domestizierten Form überhaupt noch? Hat nicht das Christentum mit seinen Kirchenglocken mit diesen alt-heidnischen, mythisch-romantischen Geschlechtern aufgeräumt? Nun, die Zwerge sind dabei, verlorenes Terrain wieder in Besitz zu nehmen, in einer armselig verbürgerlichten Form zwar, aber ein Abglanz des Dämonischen blieb doch.

Dabei haben sie es fertiggebracht, Zwerge zu bleiben, ohne nunmehr noch mit dem Christentum in direkten Konflikt zu treten – wer würde es denn wagen, die niedlichen, hilfreichen Gesellen als „unchristlich“ zu bezeichnen? So können sie in modernisierter und den seelischen Nöten unserer Zeit angepaßter Form ihre Mission erfüllen: Sie zeigen ihren vor der Moderne in die Innerlichkeit fliehenden bürgerlichen Besitzern symbolisch, daß auch Gefühlshafte geordnet und gemeistert werden kann, sie erleichtern ihren Rückzug in die vergangene und ach-so-schöne Kinderwelt und bestätigen sie in ihrem Kampfe um die Erhaltung des Gefühlsvollen in unserer Zeit. Welch eine Aufgabe!

Zusammenfassung

Das Image und der Bedeutungsgehalt von Gartenzwerge wird an Hand der Ergebnisse einer qualitativen Untersuchung mit ausführlichen Interviews dargestellt. Auf der Ebene der symbolischen Bedeutung sind verschiedene Aspekte zu unterscheiden, die miteinander verbunden sind: der psychische Gehalt (Gartenzwerge als Symbol für die Lösung von Gefühlsproblemen in einer gefühlshaft nicht befriedigenden Welt), der soziale Gehalt (Gartenzwerge als Symbol für die restaurative „Innerlichkeit

des kleinen Mannes“) und ein *anthropologisch-kultureller* Gehalt (Gartenzwerge als heidnische Ausdrucksform, modifiziert und verniedlicht zur Vermeidung von Konflikten mit christlicher Symbolik).

LITERATUR

[1] *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, IX, Stichwort „Zwerge und Riesen“, 1938–41.

[2] Kleining, G., Die Bedeutungs-Analyse. Ein Verfahren der qualitativen Absatzforschung, *Z. f. Markt- u. Meinungsforsch.*, 1958/59, 1 u. 2, 343.

[3] Kleining, G., Zum gegenwärtigen Stand der Imageforschung, *Psychol. u. Praxis*, 1959, 3, 198.

[4] Kleining, G., Der moderne Teufel. Studien zum modernen Weltbild, Unveröffentl. Ms., 1958.

[5] Noelle, E. u. Neumann, E. P. (Hg.), *Jahrbuch der öffentlichen Meinung*, 1957.

(Eingegangen am 8. Juni 1960)

Anschrift des Verfassers: Dr. G. Kleining, Hamburg-Othmarschen, Elbchaussee 159